

Ritter Schorsch sticht zu

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 12

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

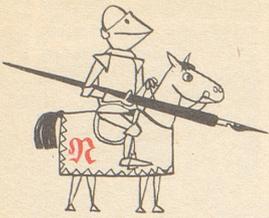
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ritter Schorsch sticht zu

Im Schatten eines Großen

In unserem Schulzimmer gab es drei Reihen Bänke. Sie ernährten redlich eine unbestimmbare Zahl von Holzwürmern und müssen seinerzeit von einem demokratiefeindlichen Schreiner hergestellt worden sein: Wer nämlich die gesetzlich vorgeschriebenen Jahre auf ihnen verbracht hatte, verließ sie mit krummem Rücken.

Zuvorderst, in der Mitte, saß Schaaggi. Er war isoliert worden, als der Lehrer entdeckt hatte, daß in dem jungen Mann eine einseitige, aber geniale Begabung steckte. Ob es, und zwar nicht nur in unserer Landschule, sondern überhaupt je einen findigeren und skrupelloseren Abschreiber gegeben hat, ist füglich zu bezweifeln. Aus dem alten Druck über dem Pult blickte Heinrich Pestalozzi gedankenschwer, aber jeden Einflusses bar auf ihn nieder.

Die Isolierung half wenig. Schaaggi vermochte auf unwahrscheinliche Distanz zu erkennen, was andere in ihr Heft schrieben. Später kaufte er mit Schokolade, Steinschleudern und dünnen Zwetschgen Entwürfe zu Aufsätzen an. Zweimal war man nahe daran, ihm die unbefugte Entleerung des nickenden Negers in der Sonntagsschule nachzuweisen. Aber die Verhöre versiegten in der Steppe seiner Verstocktheit. Und der fromme, kleine, schwarze Entwicklungsmann teilte das Schicksal des Vaters der Waisen in Stans: Sein Mund war versiegelt.

Schaaggi war der erste Zigarettenraucher der Klasse. Das Veruchte, wie immer, wurde zum Nährgrund heimlicher Bewunderung. Eines Mittwochnachmittags stieß auch Ritter Schorsch zu den Privilegierten unter der großen Eiche am Waldrand, die sich aus Schaaggis Päcklein bedienen durften. Als er zwei oder drei Züge geraucht hatte, kam der Förster. Schorsch steckte den glimmenden Stengel hastig in den rechten Hosensack. Von dort fraß sich die Glut wieder ins Freie. Das Loch hatte die Größe einer Baumnuß. Schaaggi, der es als erster sah, wiederholte nur kopfschüttelnd, was ihm der Lehrer am Morgen gesagt hatte: «Glünggi.» Der Ritter mußte an diesem Abend ohne Essen zu Bett. Während er sich traurig und hungernd wälzte, stopfte die Mutter das Loch, das ihr wie ein Symbol für künftige Abgründe erschien.

Daß Schaaggi es niemals zu etwas bringen werde, war im Dorf so gut wie ausgemacht. Nach zweimaliger Relegation verließ er die Schule aus der sechsten Klasse. Ohne seine anerkannte Fertigkeit im Abschreiben hätte er diesen Teilerfolg nie erzielt. Noch während Ritter Schorsch ins Gymnasium ging, besaß Schaaggi, der bei einem Altstoffhändler untergekommen war, bereits einen Fahrausweis und mehrere Freundinnen. Als Tänzer genoß er lokalen, als linker Flügel einer Juniorenfußballmannschaft sogar regionalen Ruhm. Die Lektüre von Sportberichten und der Besuch von Kriminalfilmen weiteten seinen Wortschatz beträchtlich aus. Auf einer Bahnfahrt erlebte ihn Ritter Schorsch in einer Konversation, die allgemeines Aufsehen erregte.

Aber das war nur der blasse Beginn einer atemberaubenden Karriere. Wie er zwei Jahre, nachdem er in den Liegenschaftshandel «eingestiegen» war («einsteigen» ist eines seiner Lieblingswörter), in unserer Dorfbeiz mit einem Sportcabriolet zukehrte, sich aus dem roten Gehäuse schälte und das Volk in der Stube für den ganzen Abend freihielt, hat der alte Lehrer noch selbst erlebt. Schaaggi klopfte ihm leutselig auf

die Schulter, rief «En Halbe Roote für de Bappeli!» und war eben daran, ihm großmütig das «Du» anzutragen, als der Schulmeister sich eilig davonmachte.

Ritter Schorsch ist dem Abschreiber des Jahrhunderts unlängst an einer Tanksäule begegnet. Er sei jetzt auch noch Besitzer eines Autofriedhofs, sagte Schaaggi im Blick auf das ritterliche Gefährt. Und dann wurde er, angeregt durch den Vergleich der beiden Vehikel, noch etwas direkter: Daß man es mit Schreiben zu nichts bringe, habe er schon in der Schule gemerkt – aber es könne ja schließlich auch nicht lauter Erfolgreiche geben. Worauf der Autofriedhofgewaltige dem armen Ritter die Hand reichte. «No zu-n-ere Sitzig!» sagte er ernst, fast feierlich. Der Tankwart verbeugte sich im Ausmaß des empfangenen Trinkgeldes. Er erinnerte mit sonderbarer Eindringlichkeit an das nickende Negerlein.

Vorsätze fürs Landleben

Ich wohne erst seit kurzem auf dem Land
und denke, was man sich so in der Stadt,
die man verließig, weil man sie lärmig fand,
zurechtgelegt und vorgenommen hat.

Man hatte vor, um vier Uhr aufzustehn,
vor Tagesanbruch und bei Dämmerlicht,
und wollte mit den Hühnern schlafen gehn,
weil das dem Rhythmus der Natur entspricht.

Man wollte oder möchte immer noch,
anstatt per Auto, Eisenbahn und so,
zum mindesten pro Woche einmal doch
mit einem kleinen Dampfer ins Büro.

Es kam noch vieles andre aufs Programm:
Ein Stündchen Ruderfahrt im Abendrot,
ein kühles Morgenbad in Moor und Schlamm
und vor dem Frühstück striktes Rauchverbot.

Auch du ziehst bald vielleicht einmal aufs Land
und nimmst dir vor, was damals in der Stadt,
die man als laut und ungesund empfand,
sich unsereiner vorgenommen hat.

Der Weise rät dir als gebrannter Tor:
Nimm, wenn du vieles willst, dir wenig vor!

Fridolin Tschudi